

Waffen östlichen Typs wie Kompositbögen und Langschwerter kennzeichnen die sogenannte reiternomadische Komponente im attilazeitlichen Fundhorizont. Asiatisches, Byzantinisches und Germanisches war zu einer zivilisatorischen Einheit verwachsen, die in den Schilderungen des Priskos Rhetor aufscheint, der persönlich am Hofe des Hunnenfürsten weilte.

Nach dem Tode Attilas bildete sich eine Koalition germanischer Fürsten, die in der berühmten Schlacht am Nedao im Karpatenbecken 456 die Söhne des Hunnenfürsten besiegten. Für Jahrzehnte waren Gepiden, Sweben und Goten die Herren des mittleren Donaoraumes. Die germanische Oberschicht überlagerte in Pannonien die einheimisch-romanische oder romanisierte Bevölkerung, im Barbarikum die alteingesessenen Stämme und Völker. Archäologisch sind die Autochthonen nur schwer nachzuweisen, umso deutlicher tritt im Fundmaterial das ostgermanische Element hervor. Frauengräber mit reichem Gewandschmuck – Fibeln, Halskolliers, goldenen Armreifen, prachtvollen Ohrgehängen und wertvollen Beigaben aus Glas – prägen das archäologische Bild der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts an der mittleren Donau. Prunkgräber stehen den fürstlichen Bestat-

tungen der Alamannen, Franken und Thüringer nicht nach. Goldbeschlagene Schwerter, massive goldene Handgelenksringe und cloisonnierter Gürtelschmuck kennzeichnen die Spitze der sozialen Pyramide, deren wirtschaftliche Basis die einheimische Bevölkerung in den von ihnen und ihren Gefolgschaften unterworfenen Ländern bildete.

Gegen Ende des Jahrhunderts bahnten sich neue Entwicklungen an. Die Ostgoten zogen von Pannonien an die untere Donau und schließlich nach Italien, wo Theoderich der Große in Ravenna ab 489 residierte. Von Norden her drangen seit dem späten 5. Jahrhundert allmählich die Langobarden vor, ein Volk elbgermanischer Herkunft, das in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts bestimmender Machtfaktor an der mittleren Donau werden sollte. Zusammen mit den Gepiden waren sie die letzten germanischen Völkerschaften, die im machtpolitischen Wechselspiel Konstantinopels die Geschichte in dieser Region bestimmten. Langobarden und Gepiden sind aufgrund spezifischer Grabbräuche und Trachteigentümlichkeiten und der Anlage größerer Friedhöfe archäologisch verbindlicher zu dokumentieren als Hunnen und Ostgermanen, deren Hinterlassenschaft in der Regel reiche Ein-

zelgräber waren. Letztmals für Jahrhunderte war das Karpatenbecken in mitteleuropäische Kulturbezüge eingebunden.

Langobardische und gepidische, thüringische und frühbajuwarische Grabfunde runden das Bild der Ausstellung ab, die historische Beziehungen und Zusammenhänge mit Realien deutlich machen soll.

Das Ende der jahrhundertelangen kontinuierlichen historischen Entwicklung brachte das Jahr 568, in dem Alboin mit seinen Langobarden nach Italien zog. Er überließ den Awaren, einem Reitervolk aus Innerasien, Pannonien, nachdem beide Völker vorher das Gepidenreich vernichtet hatten. Anders als die Hunnen haben diese Steppennomaden eine reiche und vor allem eindeutig definierbare archäologische Hinterlassenschaft, in der innerasiatische Traditionen aufscheinen. Zugleich ermöglicht die Homogenität des Fundstoffes die Aussonderung bestimmter Sach- und Trachteigentümlichkeiten, die zumindest in der Frühawarenzeit das Fortleben romanischer und germanischer Bevölkerungsgruppen sowie deren allmähliche Assimilierung belegen. Mit der Konsolidierung der Machtverhältnisse fand die große germanische Völkerwanderung ihren Abschluß.

Wilfried Menghin

NEUERWERBUNG

Eine Weihnachtskrippe mit beweglichen Figuren

Anfang dieses Jahres wurde dem Museum eine Krippe geschenkt, die durch ihre Originalität eine erfreuliche Bereicherung der volkskundlichen Sammlung darstellt. Nach Auskunft der Vorbesitzer gelangte die Krippe 1946 aus dem Archiv des Krippenherstellers Apel aus Oberlind bei Sonneberg/Thüringen nach Nürnberg. Bis 1986 wurde die Krippe alljährlich am 24. Dezember, dekoriert mit frischem Moos, unter dem Christbaum im Wohnzimmer aufgestellt. Gleichzeitig mit der Schenkung der Krippe versprachen die letzten Besitzer, sie in gewohnter Weise im Museum aufzustellen. Somit präsentiert sich die Krippe der Öffentlichkeit und ist, nachdem sie den familiären Bereich verlassen hat, ihrer brauchwürdigen Funktion enthoben.

Für die Darstellung der Geburt Christi bietet sich dem Aufsteller eine Vielfalt von Möglichkeiten, man kann nicht nur den Standort und die Gruppierung der Figuren wählen,

sondern auch ihre Haltung verändern, denn bei allen zehn Figuren handelt es sich um Gelenkpuppen. Kopf, Arme und Beine sind durch ein Kugelgelenk mit dem Körper aus Eisenblech verbunden. Arme und Beine lassen sich an den Ellbogen, den Knien sowie an den Hand- und Fußensätzen verstellen. Somit besitzt eine einzige Figur bei einer Höhe von 20 cm 13 Kugelverbindungen. Die Köpfe bestehen aus Gips, Hände und Füße wurden aus Zinn gegossen. Die aus Eisenblech gearbeiteten Figuren werden durch die Zinnansätze noch schwerer, stehen dadurch aber sehr fest und sicher. Alle sichtbaren Körperteile weisen Bemalung auf, die Köpfe bestechen durch eine differenzierte Malweise, wie feine Abstufungen des Inkarnates, ausdrucksvolle Augen, gelungene Charakterisierung von Jugend und Alter. Die Frisuren der weiblichen Figuren verraten ihre Entstehungszeit, sie tragen einen Bubikopf mit glatten oder leicht ge-

wellten Haaren. Eine Frau, die man der Gruppe der Hirten hinzurechnen muß, trägt einen Hut, der der Mode aus den 20er/30er Jahren entspricht. Dieser aufgemalte Hut wird größtenteils durch ein Tuch verdeckt, was eine etwas merkwürdig anmutende Kombination ergibt. Vielleicht wurden die Figuren vom Hersteller ohne Bekleidung verkauft. Diese Annahme verstärkt die, gegenüber den aufwendig gearbeiteten Figuren, schlichte Kleidung. Nur der Umhang des Hl. Josefs und eines Königs zeigen aufgenähte Verzierungen. Besonders die schlichte Kleidung der Könige entspricht nicht ihren phantasievollen gemalten Kopfbedeckungen. Die ungleichmäßige Verarbeitung der Stoffe, manche besitzen einen maschinell gefertigten Saumeinschlag, während andere keinen Saum aufweisen, läßt nicht auf eine fabrikmäßige Herstellung schließen.

Im deutschen Reichs-Adress-

buch für Industrie, Gewerbe, Handel und Landwirtschaft von 1913 ist Rudolf Apel als Spielwarenfabrikant und Jahre 1927 als Krippenfigurenfabrikant eingetragen. Das Apel zunächst Spielwarenhersteller war, erklärt vielleicht den Verkauf der Figuren ohne Bekleidung, sowie die Ausführung als Gelenkfiguren, denn im Universal-Spielwaren-Katalog von 1924-1926 wurden Gliederpuppen, die wahrscheinlich in Sonneberg hergestellt wurden, angeboten.

Krippenfiguren mit beweglichen Gelenken, herausnehmbaren Köpfen und textiler Bekleidung stellen seit dem 18. Jahrhundert einen geläufigen Krippenfigurentypus dar. In Neapel, der berühmten Krippenstadt Italiens, werden seit dem frühen 18. Jahrhundert Krippenfiguren mit einem Körper aus Draht, der mit Werg umwickelt ist, hergestellt. Diese Figuren erreichen durch ihre Biegsamkeit eine geradezu theatrale Lebendigkeit, die durch die Verwendung aufwendiger, textiler Kleidung gesteigert wurde. Ein großer Vorteil und vielleicht der Grund ihrer Herstellung besteht in deren mehrmaliger Verwendungsmöglichkeit. Schließlich wurde nicht nur die Geburt Christi szenisch dargestellt, sondern ebenso die Ereignisse des gesamten irdischen Wirkens Christi. Ein Hirte der Weihnachtsdarstellung konnte durch seine veränderte Haltung, vielleicht sogar durch einen ausgetauschten Kopf, zu einem Gast bei der Gestaltung der Hochzeit von Kanaa umfunktioniert werden. Der Krippenforscher Rudolf Berliner bezeichnet die Krippen als „gefrorenes Theater“. Diese Vorstellung läßt sich besonders bei den beweglichen Krippenfiguren, verbunden mit einer illusionistischen Architektur oder einer künstlichen Landschaft, nachvollziehen. Der Krippenaufsteller fungiert wie ein Regisseur und kann die Szenen je nach liturgischen oder Brauchtümlich festgelegten Zeitpunkten verändern. Durch das Handeln und Spielen mit den Figuren begründet sich teilweise auch die Meinung der Krippenforschung, daß das religiöse Volksschauspiel eine Wurzel der Krippe darstellt. Rudolf Berliner betrachtet diesen Wesenszug als eine Form zwischen Spiel und Gebilde.

Eine wesentliche Grundlage zur Entstehung der Krippe bildet die Verehrung des Christkinds. Von Margarethe Ebner (ca. 1291-1351) wissen wir, daß sie in ihrer Klosterzelle beim Wiegen des Kindes mit ihm Zwiesprache hielt und Sebastian Franck berichtet ca. 200 Jahre später in seinem „Weltenbuch“ 1534: Zu Weihnacht beegen sy die kindheit Christi also sy setzen ein wiegen auff den altar darin ein ge-



schnitztes Kind geleget diß wiegen die statt kind ein grosse Menge springen vnd tanzten vmb das Kind in einem ring dazu die alten zusehen vnd mittsingem mit vil seltsamen liedlin von dem neuwgebornenen kindlin“.

Zu den Vorformen der beweglichen Krippe gehört das Bethlehem und die Kastenrippe. Beim Bethlehem handelt es sich um eine Nachbildung des Geburtsortes Christi in Bethlehem. Diese kleinfigurige Komposition ist mit unbeweglichen und unveränderbaren Einheiten ausgestattet. Die Kastenrippen bestehen bereits aus einzelnen technisch voneinander unabhängigen Figuren, jedoch fehlt die Möglichkeit des Umarrangierens einer Szene.

Wann die früheste Krippe entstand, läßt sich nicht eindeutig klären. Entscheidend für die Herausbildung einer Krippentradition war die Übernahme in den privaten Bereich, an welchem die Geistlichkeit und der Adel entscheidend beteiligt waren. Das Interesse der fürstlichen Höfe an den Krippen läßt sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts vielfach belegen. Die fürstlichen Aufträge förderten den Krippenbau zu Spitzenleistungen. Die Ausführungen wurden nicht selten von bekannten Künstlern mit kostbaren Materialien durchgeführt. In das Bewußtsein der Bevölkerung rückte die Krippe durch das Aufstellen in den Kirchen. Die erhaltenen Beispiele aus dem 17. und frühen 18. Jahrhundert stammen häufig aus Jesuitenkirchen und -klöstern. Die Jesuiten legten vor allem auf die pädagogischen Möglichkeiten, die ihnen die Krippe wie das religiöse Schauspiel boten, Wert. Durch die missionarische Tätigkeit des Jesuitenordens

erfuhr die Krippe eine weltweite Verbreitung.

Um 1700 war der realistische Krippenbau voll entwickelt und fand schließlich Eingang in den bauerlichen Bereich. Die Aufklärung und die von ihr betriebene Säkularisation führte zu einem Aufblühen des Krippenbaus in den Familien. Die Erlässe, die im süddeutschen Raum gegen Ende des 18. Jahrhunderts herauskamen, wandten sich gegen die Krippen und bezeichneten sie als „häßlich“ und „kindisch“. Etwa 25 Jahre waren die Krippen aus den Kirchen verbannt, was zur Folge hatte, daß die Bevölkerung, die nicht auf ihre Krippe verzichten wollte, sich eine eigene Krippe baute. Um 1825/26 wurden die Verbote wieder aufgehoben.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts prägten die „Nazarener“ den Stil der Krippen. Sie wandten sich gegen den „Schund“, vornehmlich gegen die barocken mit Textilien bekleideten Wachsfiguren und proklamierten die Hinwendung zu den originalen Schauplätzen der biblischen Geschichte. Fast gleichzeitig begannen sich die Befürworter der Krippe zu organisieren. 1860 wurde in Wenss/Tirol der erste Verein zur Pflege der Weihnachtskrippe gegründet. Die Bemühungen dieser Vereine galten vorrangig der Krippenpflege, sie wollten in erster Linie die Krippen in die Familien bringen, was eine Massenproduktion an Gips- und Pappmaché-Krippen zur Folge hatte. Den Eingang in das Museum fanden die Krippen durch den Sammler Max Schmederer (1854-1917), der ab 1880 seine Erwerbungen systematisch anlegte und sie 1892 dem Bayerischen Nationalmuseum in München stiftete.

Renate Gold